

BRADLEY UND WHITEHEAD ÜBER REALITÄT UND ERKENNEN.

Als Francis Herbert Bradley im Jahre 1924 starb, war sein philosophisches Hauptwerk, der zuerst 1893 erschienene 'metaphysische Essay' (so der Untertitel) *Appearance and Reality*, schon lange aus dem Zentrum der angelsächsischen philosophischen Diskussion, in das es zum Zeitpunkt seines Erscheinens sehr schnell geraten war, verdrängt und an den Rand des Interesses gerückt worden. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältiger Art gewesen. Zu den gewichtigsten dieser Gründe gehört zweifellos die zunehmende Aufmerksamkeit, die den philosophischen Arbeiten der Begründer der frühen analytischen Philosophie, nämlich G.E.Moore und B.Russell, geschenkt worden ist. Diese beiden formulierten ihre auf Sprachanalyse bzw. auf logische Analyse basierenden philosophischen Programme nicht nur im direkten Rückgriff auf die englische empiristische Tradition, sondern zugleich in direkter kritischer Konfrontation mit den von ihnen für hegelianisch gehaltenen idealistischen Konzeptionen von Metaphysik, als deren exponierteste und für sie gegenwärtigste Version sie die metaphysischen Spekulationen von F.H.Bradley betrachteten. Der beträchtliche Erfolg, der logischer Analyse und Sprachanalyse bereits im ersten Viertel unseres Jahrhunderts in England zuteil geworden ist, ist insofern mit dem zeitgleichen Niedergang der Attraktivität eines an Ersten Prinzipien und letztgültigen Wahrheiten, kurz: an Metaphysik interessierten Denkens à la Bradley sehr direkt verbunden.¹

Es ist daher auf den ersten Blick erstaunlich, wenn Elemente des Bradleyschen Denkens in Sachen Metaphysik in den philosophischen Schriften ausgerechnet von Alfred North Whitehead lebendig geblieben zu sein scheinen. Schließlich hatte Whitehead wie kaum ein anderer Anteil daran, daß der Rekurs auf Logik und Sprache als grundlegender Mittel zur Bewältigung auch philosophischer Probleme an Überzeugungskraft gewann. Denn als (mathematisch maßgeblicher) Mitautor der mit Russell gemeinsam verfassten *Principia Mathematica* (1910-13) war es ihm und Russell gelungen, die Fruchtbarkeit einer hauptsächlich durch Russell initiierten Auffassung von logischer Analyse bei der Klärung

¹ Vgl. dazu R.P.Horstmann: *Ontologie und Relationen. Hegel, Bradley, Russell und die Kontroverse über interne und externe Beziehungen*. Königstein/Ts. 1984.

von Grundlagenfragen der Mathematik unter Beweis zu stellen. Bedenkt man nun, daß Russells Auffassung von Logik und Sprache eine bestimmte Ontologie implizierte, die sich in vielen Punkten als vollständig unverträglich mit den in Bradleys Metaphysik enthaltenen oder angelegten ontologischen Überzeugungen darstellen ließ, so liegt die Vermutung eigentlich ziemlich nahe, daß auch Whitehead wenig Sinn und Sympathie für Bradleys philosophische Bemühungen, gerade was die Metaphysik betrifft, entwickelt haben wird.

Gegen diese Vermutung scheinen die Tatsachen zu sprechen. Nicht nur die oft bemerkte Allusion im Titel des Whiteheadschen philosophischen Hauptwerks - *Process and Reality* (1929) - auf Bradleys metaphysischen Essay kann als eine dieser Tatsachen angeführt werden. Tatsache ist auch, daß Whitehead im Vorwort zu *Process and Reality* explizit auf seine Nähe zu gewissen Bradleyschen Ansichten hinweist. So schreibt er: "...though throughout the main body of the work (*Process and Reality*, R.P.H.) I am in sharp disagreement with Bradley, the final outcome is after all not so greatly different. ... His insistence on 'feeling' is very consonant with my own conclusions" (VII).² Und weiter heißt es im Zusammenhang einer Charakterisierung der Ergebnisse des gesamten Werkes ebenfalls im Vorwort: "...the approximation to Bradley is evident. Indeed, if this cosmology be deemed successful, it becomes natural at this point to ask whether the type of thought involved be not a transformation of some main doctrines of Absolute Idealism onto a realistic basis" (a.a.O.). Außerdem kann man sich nicht dem Faktum verweigern, daß Whitehead auch in anderen Schriften - so vor allem in dem Kapitel über "Philosophic Method" in dem Buch *Adventures of Ideas* (1933) - auf eine gewisse Nähe seiner eigenen Ansichten zu denen Bradleys hinweist. Er erwähnt explizit Bradleys Behandlung des Problems der Relationen (230), dessen nicht-relationalen Begriff von Fühlen (feeling)³, dessen Konzeption einer unmittelbaren Erfahrung (immediate experience).

Man wird demnach davon ausgehen müssen, daß nach Whiteheads eigener Überzeugung keine *im Prinzip* unüberwindlichen Differenzen zwischen seinem eigenen, in der Gestalt einer Kosmologie ausgearbeiteten metaphysischem Ansatz und den metaphysischen Grundüberzeugungen von Bradley bestehen. Bradley, so scheint es, muß nach Whitehead

² Whitehead und Bradley werden nach folgenden Ausgaben und mit folgenden Siglen zitiert: PR = A.N.Whitehead: *Process and Reality. An Essay in Cosmology*. New York 1969; AI = A.N.Whitehead: *Adventures of Ideas*. New York 1967; AR = F. H.Bradley: *Appearance and Reality. A Metaphysical Essay*. Oxford 1968; ETR = F.H.Bradley: *Essays an Truth and Reality*. Oxford 1968; CE = F.H.Bradley: *Collected Essays*. Oxford 1969.

³ Einen informativen Vergleich zwischen der Bradleyschen und der Whiteheadschen Konzeption von Fühlen stellt an J.Bradley: 'The Critique of Pure Feeling'. *Bradley, Whitehead, and the Anglo-Saxon Metaphysical Tradition*. In: *Process Studies* 14, 1984/85, 253 ff.

nur transformiert, auf eine realistische Basis gestellt werden, um (teilweise) zu überzeugen, um seine Wahrheiten genau so wahr sein zu lassen, wie alle Wahrheiten für Whitehead wahr sein können, nämlich teilweise wahr. Die Frage, der ich im Folgenden in der gebotenen Kürze nachgehen werde, ist die, was Bradley von dieser Whiteheadschen bedingten Verträglichkeitsthese gehalten hätte. Hätte er, Bradley, auf Grund der für ihn relevanten Vorgaben hinsichtlich der Entscheidung über metaphysische Wahrheiten, über ihren Charakter und über ihren (möglichen) Gehalt, sich dem Whiteheadschen Vereinnahmungsangebot verschließen müssen oder hätte er es annehmen können? Ich werde in einem ersten Abschnitt (I) die metaphysischen Überzeugungen Bradleys im Ausgang von seinen erkenntniskritischen Überlegungen charakterisieren; im zweiten Abschnitt (II) werden einige Punkte diskutiert, die die Bradleysche Einschätzung des Whiteheadschen Anspruchs deutlich machen können.

I.

Bradley wird, was seine metaphysische Position betrifft, zurecht zu den Vertretern eines ontologischen Monismus gezählt.⁴ Er entwickelt seine Version einer monistischen Weltanschauung in der Auseinandersetzung mit und der Abgrenzung gegen pluralistische Annahmen. Er teilt mit allen Vertretern monistischer Positionen die Überzeugung, daß Alles Eins ist, wenn er auch nicht der Meinung ist, daß Alles als Eins Gegenstand der Erkenntnis oder auch nur der reflektierenden Erfahrung werden kann. Unter 'Alles' versteht Bradley 'alles Reale' im Unterschied zu allem, was nur als Erscheinung auftritt, und unter 'Eins' versteht er sowohl numerische als auch kollektive Einheit. Dies in dem Sinne, (1) daß das Reale nur als Einheit von Elementen oder Aspekten gedacht werden kann, die in dieser Einheit ungeschieden und ununterscheidbar enthalten sind ('Eins' im kollektiven Sinn) und (2) daß das Reale nur als etwas betrachtet werden kann, das eine einzige Einheit bildet ('Eins' im numerischen Sinn).

Nun ist auch Bradley klar, daß derartige monistische Maximen wenig Rückhalt in der natürlichen Weltauffassung erkennender Subjekte finden, dergemäß die Welt aus Gegenständen, Sachverhalten und Ereignissen verschiedenster Art besteht, die in

⁴ Der Begriff 'Monismus' stellt in dem für Bradley relevanten Kontext den Gegenbegriff zu dem Begriff 'Pluralismus' dar. Die mit diesen Begriffen bezeichnete Unterscheidung geht terminologisch auf die rationalistische Metaphysik des Christian Wolff zurück. Die für die angloamerikanische philosophische Diskussion der Jahrhundertwende signifikante sachliche Bedeutung dieser Unterscheidung findet sich am deutlichsten bei William James in der vierten seiner Pragmatismus-Vorlesungen ausgedrückt.

mannigfaltigen Beziehungen zueinander stehen und von denen einige wenigstens ontologisch voneinander unabhängig sind. In dieser natürlichen Weltauffassung sieht Bradley die materiale Basis pluralistischer Theorien. Um nun die Erfahrungstatsachen der natürlichen, pluralistischen Weltauffassung vermitteln zu können mit den monistischen Prinzipien, bedarf es daher einer Theorie der Erfahrung, die einerseits den Vorstellungen der natürlichen Weltauffassung so weit wie möglich Rechnung trägt, die aber andererseits mit monistischen Prinzipien verträglich ist.

Bradley geht bei der Entwicklung dieser Theorie der Erfahrung davon aus, daß das, was wir unmittelbar und d.h. für ihn fühlend erfahren, uns einen unverstellten Zugang zur wahren, also monistischen Verfassung der Wirklichkeit bereitstellt.⁵ Dies soll deshalb der Fall sein, weil die im Fühlen jeweils präsenten Inhalte als in sich undifferenzierte Ganze erfahren werden. Obwohl diese Gefühlsinhalte verschiedene und potentiell unendlich viele sind, sie also nicht als unmittelbare Erfahrung der monistischen Welteinheit dem Inhalte nach betrachtet werden können, sind sie doch der Form nach von eben derselben Art wie die Realität, nämlich eine ungebrochene Einheit (unbroken unity, *ETR*, 316). Diese nach Bradley der Realität eigentümliche Form der ungebrochenen Einheit ist nun das, was erkennend auf keine Weise eingeholt werden kann. Denn, so Bradley, Erkennen bedeutet Urteilen, und Urteilen bedeutet Auflösen der formalen Bestimmung von Realität, ungebrochene Einheit zu sein, und führt notwendigerweise zur Einführung von Differenzen und Unterscheidungen zwischen verschiedenen Elementen oder Arten von Elementen, als deren Ensemble eine dann zwangsläufig pluralistisch zu interpretierende Realität auftritt. Der dieser Einschätzung Bradleys zugrunde liegenden Theorie des Urteils kann hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden (s. *AR*, 140 ff.).

Zentral für sie sind die Thesen, (1) daß Urteile über Sachverhalte Wiedervereinigungen der durch das Denken getrennten Aspekte dieser Sachverhalte darstellen, (2) daß jedes Urteil auf ein Subjekt-Prädikat-Urteil zurückzuführen ist, daß also die Form aller Urteile die Subjekt-Prädikat-Form ist, (3) daß die durch die jeweiligen Subjekt- bzw. Prädikatbegriffe bezeichneten Sachverhalte eben wegen ihrer Subjekt- bzw. Prädikatrolle

⁵ Zu Bradleys Theorie der Erfahrung vgl. die immer noch wichtige Studie von R.Wollheim: *F.H.Bradley. Harmondsworth* 1959, und die zu Unrecht wenig beachtete Arbeit von T.S.Eliot: *Knowledge and Experience in the Philosophy of F.H.Bradley*. London 1964.

im Urteil nur als realitätsferne einseitige Abstraktionen in den Blick kommen und (4) daß jedes Urteil nur bis zu einem gewissen Grad wahr ist.⁶

Bradley nennt diesen Bereich des erkennenden Umgangs mit der Wirklichkeit den "intellectual middle space" (*ETR*, 269), in dem das, was im Gefühl unmittelbar und ungeschieden, also realitätsadaequat gegeben ist, sich als irgendwie beschaffener Gegenstand mit irgendwelchen definiten Eigenschaften und in bestimmten Relationen zu anderen ebenfalls über definite Eigenschaften charakterisierten Gegenständen stehend präsentiert. Die erkennende und d.h. urteilende Beziehung auf Wirklichkeit führt also nach Bradley nicht kontingenter-, sondern notwendigerweise auf eine Betrachtung und Deutung der Welt, die von Gegenständen, Eigenschaften und Relationen als irgendwie grundlegender und selbständiger Entitäten ausgeht und die insofern durch das geleitet ist, was Bradley die "machinery of terms and relations" (*AR*, 28) nennt, durch einen Mechanismus also, den Bradley für die ausgezeichnete Eigentümlichkeit aller pluralistischen Modelle der Weltauffassung hält.

Erkennend ist daher für Bradley die Einsicht in die wahre Verfassung der Wirklichkeit weder faktisch noch prinzipiell möglich. Die natürliche, pluralistische Weltauffassung, soweit sie auf diskursive Erkenntnis aus ist, ist insofern nicht nur berechtigt, sondern geradezu gezwungen, die Wirklichkeit als ein Ensemble von Dingen aufzufassen, die zueinander in Relationen stehen. Ihr Fehler besteht nur darin, diese Ansicht der Welt, die nur auf Grund von Bedingungen zustande kommt, die mit der Möglichkeit der *Erkenntnis* der Welt zusammenhängen, für eine Ansicht zu halten, die der eigentlichen Verfassung der Wirklichkeit gerecht wird.

Daß dies ein Fehler ist, meint Bradley nun dadurch demonstrieren zu können, daß er zum einen die Widersprüchlichkeit der für den diskursiv-erkennenden und d.h. pluralistischen Bezug auf Wirklichkeit konstitutiven ontologischen Voraussetzungen nachweist, wie etwa der, daß es Qualitäten gibt, die Dingen zu- oder abgesprochen werden, oder der, daß Gegenstände und Eigenschaften durch Relationen miteinander verbunden sind, oder schließlich der Voraussetzung, daß es möglich ist, durch die Betrachtung von Relationen Gegenstände zu bestimmen. Zum anderen insistiert Bradley auf der Unmöglichkeit, mit Hilfe deskriptiver, an die Form des Urteils gebundener Mittel die jedem Sachverhalt in

⁶ Zu Bradleys Theorie des Urteils s. A.Manser: *Bradley's Logic*. Oxford 1983, M.J.Cresswell: *Bradley's Theory of Judgement*. In: Canadian Journal of Philosophy 9, 1979, 575 ff.; S.Candlish: *Idealism and Bradley's Logic*. In: Idealistic Studies 12, 1982, 251 ff.

der Realität eigene Individualität zu fassen. Dieser zentrale Einwand von Bradley gegen die Möglichkeit der Realitätsadaequatheit des diskursiverkennenden Bezugs auf Wirklichkeit soll hier zuerst kurz vorgestellt werden, ehe der Gehalt der These von der Widersprüchlichkeit angedeutet wird. Zunächst ein terminologischer Hinweis: im Folgenden wird der Terminus 'unmittelbare Erfahrung' in Übereinstimmung mit Bradley zur Kennzeichnung der Art verwendet, in der uns über das Fühlen eine realitätsadaequate Erfahrung der Wirklichkeit möglich sein soll. 'In unmittelbarer Erfahrung gegeben' oder 'als Gegenstand unmittelbarer Erfahrung auftretend' heißt demnach, daß etwas so gegeben ist oder auftritt, wie es wirklich ist. Im Gegensatz dazu wird unter 'relationaler Erfahrung', ebenfalls mit Bradley, die Art verstanden, in der uns ein diskursiv-erkennender Bezug über Urteile auf die Wirklichkeit möglich ist. Dieser Terminus wird also zur Kennzeichnung des Bezugs auf Wirklichkeit verwendet, der für die natürliche, pluralistische Weltauffassung deshalb typisch sein soll, weil eben nach Bradley diese Auffassung Unterscheidungen und deshalb auch Beziehungen oder Relationen braucht.

Der zum Gegenstand der Kritik an der Realitätsadaequatheit relationaler Erkenntnis gemachte Mangel relationaler Erfahrung besteht nach Bradley nun darin, daß der jeweilige Gegenstand *unmittelbarer* Erfahrung nicht mehr ausreichend als *dieser* Gegenstand bestimmt werden kann, wenn er mit den Mitteln relationaler Erfahrung betrachtet wird. Zu dieser Kritik kommt Bradley auf Grund folgender Überlegung⁷: Jeder Gegenstand relationaler Erfahrung, jeder Gegenstand also, insofern er ein Erkenntnisobjekt ist, hat sein Fundament oder eine Entsprechung in etwas, das in der unmittelbaren Erfahrung über das Fühlen gegeben ist. Denn schließlich soll die relationale Erfahrung nur das für die Erkenntnis angemessene und notwendige Pendant zur unmittelbaren Erfahrung sein. Das in der unmittelbaren Erfahrung als ein sich wechselweise qualifizierender Zusammenhang gegebene Ganze kann aber als relationale Konstruktion, als etwas, das durch die 'machinery of terms and relations' dargestellt wird, deshalb nicht ohne Verlust auftreten, weil die Elemente relationaler Konstruktion, d.h. die im Begriff von einem Gegenstand durch unterschiedliche Relationen verbundenen Relata, diese ihre Verbindung zu einem einheitlichen, dem 'Ganzen' der

⁷ Ich gehe bei dieser Skizze von den Überlegungen des späten Bradley aus, die in den postum erschienenen *Collected Essays* gesammelt sind, um dann erst auf seine in *Appearance and Reality* vertretene Position hinzuweisen. Dieses Vorgehen ist deshalb sinnvoll, weil Bradley die späteren Überlegungen als Fundierung des in dem früheren Werk ausgearbeiteten Ansatzes verstanden hat.

unmittelbaren Erfahrung entsprechenden Gegenstand nicht durch sich selbst leisten können. Das in der unmittelbaren Erfahrung als ein Ganzes Gegebene mag z.B. durch Ausdehnung, Farbe und Gefühlsqualitäten gekennzeichnet und insofern für die relationale Erfahrung als ein Zusammenhang zwischen den genannten Qualitäten diskursiv fassbar sein. Doch dadurch, daß man diese Qualitäten als Relata und den Zusammenhang zwischen ihnen als Relationen auffaßt, hat man die dem in der unmittelbaren Erfahrung gegebenen Ganzen eigentümliche Individualität, die sich an der kategorialen und ontologischen Ununterscheidbarkeit der Teile und des Ganzen festmachen läßt, nicht mehr erfaßt. Diese relational nicht einholbare Individualität des Gegenstandes ist also einerseits etwas, das der relationalen Erfahrung prinzipiell nicht zugänglich ist, was aber andererseits zugleich eine Voraussetzung dafür ist, daß das jeweilige Geflecht der Relata und Relationen als der relationale Ausdruck eines bestimmten individuellen Objekts überhaupt auftreten kann. Für Bradley ergibt sich daraus: "And the attempt to find the required unity and totality in the terms and the relations taken somehow together must end obviously in failure. For this 'together' must bring in something more than, and going beyond, the experience if (ex hyp.) that is taken as relational. Or else, to gain our required 'together' and the fact of 'relatedness', we shall have fallen back on the old unity which we found in feeling. But such a mode of unity (we have seen) no longer holds when once our experience becomes relational" (CE, 635).

Nun ist diese Bradleysche Aufnahme der ehrwürdigen, auf Aristoteles zurückgehenden These von der Ineffabilität des Individuellen eine Sache, die Behauptung der Widersprüchlichkeit der für unser natürliches, pluralistisches Weltbild konstitutiven ontologischen Kategorien aber etwas ganz anderes und von der Individualitätsüberlegung unabhängiges. Den Nachweis der Widersprüchlichkeit versucht Bradley in dem berühmten und berüchtigten ersten Teil von *Appearance and Reality* zu erbringen, indem er alle Begriffe, die für unser normales Weltverständnis grundlegend sind, als solche charakterisiert, deren Bedeutung durch miteinander unvereinbare Anforderungen bestimmt sind. Dies soll dazu führen, daß man bei genauerer Analyse aus jedem dieser Begriffe zwei kontradiktorisch entgegengesetzte, aber gleich wahre Urteile herleiten kann, was eben ein sicheres Indiz für die Widersprüchlichkeit dieser Begriffe ist. Dieser Bradleyschen Kritik verfallen alle Kategorien traditioneller Metaphysik, angefangen vom Substanzbegriff über den Kausalitätsbegriff bis hin zum

Relations- und Qualitätsbegriff.⁸ Wenn man auch nicht sagen kann, daß diese Kritik tatsächlich erfolgreich gewesen ist, so hat sie doch ganz wesentlich dazu beigetragen, daß Bradleys metaphysischem Entwurf überhaupt die Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, die er zeitweise gefunden hat.

Bradleys Position ist also durch einen tiefen erkenntnistheoretischen Skeptizismus ausgezeichnet. Dies hindert ihn nicht daran, sein Realitätskonzept eher affirmativ auszuarbeiten, indem er der Behauptung der Unzugänglichkeit der Wirklichkeit durch das Erkenntnisurteil die These von der Präsenz von Realität im Fühlen an die Seite stellt. Wenn Whitehead nun an die Vereinbarkeit seiner philosophischen Theorie mit dem Ansatz Bradleys geglaubt hat, dann muß er davon überzeugt gewesen sein, daß sich der Skeptizismus Bradleys mit seinen Mitteln unterlaufen läßt. Es ist, wie im Folgenden gezeigt werden soll, zu befürchten, daß Bradley sich dieser Überzeugung nicht hätte anschließen können.

II.

Die von Whitehead in *Process and Reality* vorgestellte kosmologische Theorie läßt sich nicht in wenige Sätze angemessen zusammenfassen.⁹ Dies ist hier auch garnicht erforderlich, weil es mir in diesem Kontext nicht darum geht, Whiteheads 'Philosophie des Organismus' - und eine solche zu etablieren, ist sein oft erklärtes Ziel - auf irgendwelche inhaltlichen Übereinstimmungen oder Differenzen zu Bradleys metaphysischem Credo hin zu befragen. Es geht mir vielmehr darum, ansatz- und versuchsweise aufzuhellen, welche Chancen Bradley vor dem Hintergrund seiner Grundüberzeugungen dem Whiteheadschen philosophischen Unternehmen eingeräumt haben würde hinsichtlich seiner Fähigkeit, die Natur, das Wesen der Realität zu erfassen. Ich werde mich bei diesem Versuch auf zwei Punkte konzentrieren, die zwar im Rahmen der Whiteheadschen Theorie in keinem direkten Zusammenhang stehen und auch von unterschiedlichen Gewicht für diese Theorie sind, die sich aber insofern besonders zur Diskussion empfehlen als der erste (1) die eigentlich

⁸ Zur ausführlichen kritischen Darstellung der Bradleyschen Strategie bei dem Unterfangen, derartige Begriffe als widersprüchliche darzustellen, vgl. R.P.Horstmann: *Ontologie und Relationen*, a.a.O., 115 ff. Diese Darstellung konzentriert sich auf die Auseinandersetzung Bradleys mit dem Begriff der Relation.

⁹ Gründliche Darstellungen finden sich in R.L.Fetz: *Whitehead: Prozessdenken und Substanzmetaphysik*. Freiburg/München 1981, 111 ff.; I.Leclerc: *Whitehead's Metaphysics*. London 1958; A.H.Johnson: *Whitehead's Theory of Reality*. New York 1962; V.Lowe: *Understanding Whitehead*. Baltimore 1962; M.Welker: *Universalität Gottes und Relativität der Welt*. Neukirchen 1981, 35 ff.

metaphilosophische Frage betrifft, ob es überhaupt eine *Theorie* der Wirklichkeit¹⁰ geben kann, und der andere (2) an zwei Theoreme Whiteheads anknüpft, die dieser unter expliziter, wenn auch eher beiläufiger Erwähnung Bradleys ausarbeitet, nämlich (a) an seine Theorie der Proposition und (b) an seine Auffassung von Rolle und Status von Relationen in der Organisation der Realität.

(1) Whitehead beschreibt das Ziel seiner in *Process and Reality* dargestellten kosmologischen Überlegungen an einer Stelle wie folgt: "The aim of the philosophy of organism is to express a coherent cosmology based upon the notions of 'system', 'process', 'creative advance into novelty', '*res vera*' (in Descartes' sense), 'stubborn fact', 'individual unity of experience', 'feeling', 'time as perpetual perishing', 'endurance as re-creation', 'purpose', 'universals as forms of definiteness', 'particulars - i.e. *res verae* - as ultimate agents of stubborn fact' " (151). Diese hier angesprochene kohärente Kosmologie soll durch ein Verfahren gewonnen werden, das von Whitehead als das der spekulativen Philosophie (speculative philosophy) bezeichnet wird. Der Terminus 'spekulative Philosophie' dient Whitehead nicht primär zur Kennzeichnung eines Traditionsbestandes, an den er anknüpfen möchte, sondern hat in erster Linie die Funktion, auf einen Theorietyp hinzuweisen, der durch den Begriff des Systems ausgezeichnet ist.¹¹

Nun soll nicht jedes System ein Produkt bzw. ein Fall spekulativer Philosophie sein. Spekulative Philosophie zielt für Whitehead auf solche Systeme ab, die einen sehr umfassenden Charakter und Anspruch haben: sie sollen das Ganze der Erfahrung mit Hilfe sehr allgemeiner Begriffe rational deuten. Diese Einschätzung der Leistung spekulativer Philosophie kommt sehr deutlich in Whiteheads definitionsartiger Formulierung zum Ausdruck, der zufolge gelten soll: "Speculative Philosophy is the endeavour to frame a coherent, logical, necessary system of general ideas in terms of which every element of our experience can be interpreted" (5). Die allgemeinen Vorstellungen (general ideas), von denen hier die Rede ist, werden von Whitehead als sehr grundlegende Begriffe (notions) aufgefaßt, deren Gesamtheit ein kategoriales Schema (categorical scheme) bildet. Dieses für ihn fundamentale Begriffsschema gewinnt Whitehead durch ein Verfahren, das er das der 'philosophischen Verallgemeinerung' (philosophic generalization) nennt und das

¹⁰ Der Terminus 'Theorie' ist hier nicht in dem eng spezifizierten Sinn verwendet, in dem Whitehead ihn in der Formulierung der sechsten Kategorie der Existenz (*PR*, 26) einführt; mit 'Theorie der Wirklichkeit' ist in unserem Zusammenhang jede ein einigermaßen ausgearbeitetes begriffliches Schema in Anspruch nehmende Interpretation der Wirklichkeit 'als Ganzer' gemeint.

¹¹ Vgl. A.E.Murphy: *Whitehead and the Method of Speculative Philosophy*. In: P.A.Schilpp (Ed.): *The Philosophy of Alfred North Whitehead*. New York 1951, 353 ff.

er so beschreibt: "the utilization of specific notions, applying to a restricted group of facts, for the divination of the generic notions which apply to all facts"(8). Auf diese Weise entwickelt er seine unter Whitehead-Kennern vieldiskutierte Liste von vier Kategorienarten, die er - wie Spinoza in seiner *Ethik* die Definitionen und Axiome - an den Anfang seiner Philosophie des Organismus stellt.

Wichtig ist nun folgendes. Dieses kategoriale Gerüst soll seine, Kantisch gesprochen: objektive Gültigkeit bzw. seine nicht-kontingente Anwendbarkeit auf die Realität dadurch unter Beweis stellen, daß mit seinen und nur mit seinen Mitteln der Bereich alles Erfahrbaren vollständig interpretierbar ist, sowohl was die Eigentümlichkeiten des jeweils besonderen Erfahrungsbereichs betrifft als auch hinsichtlich des Zusammenhangs aller besonderen Erfahrungsbereiche und - gegenstände. In diese Einschätzung der Möglichkeit einer objektiven Evaluierung eines Begriffsgerüsts gehen (wenigstens) zwei interessante Voraussetzungen ein: (1) die Annahme, daß es so etwas wie eine die Realität adaequat erfassende *begriffliche* Beschreibung derselben gibt oder, anders gesagt, daß es so etwas wie eine adaequate *Theorie* der Wirklichkeit gibt. (2) Es wird vorausgesetzt, daß der Bereich dessen, was erfahrbar ist, koinzidiert mit dem Bereich dessen, was im Rahmen der durch ein bestimmtes Begriffsgerüst definierten Theorie formulierbar ist, oder, anders gesagt, es wird vorausgesetzt, daß die Realität koextensiv ist mit dem Bereich *möglicher* Erfahrung und dieser wieder reduziert werden kann auf das, was mit den Mitteln eines bestimmten Begriffssystems darstellbar ist (vgl. *PR* 6). Beide Voraussetzungen können von Bradley nicht geteilt werden.

Was die erste Voraussetzung betrifft, so liegen Bradleys Bedenken gegen ihre Haltbarkeit auf der Hand: jede *Theorie* der Wirklichkeit, so würde er sagen müssen, ist der Versuch, die Realität diskursiv zu erfassen. Dieser Versuch ist nur realisierbar über den Rekurs auf Urteile, welche selbst nur als Begriffsverbindungen - im Normalfall als Verbindungen zwischen einem Subjektbegriff und einem Prädikatbegriff - verstanden werden können. Sobald wir aber bei der These angekommen sind, daß Begriffe und Urteile als Mittel des Erfassens der Realität eine Rolle spielen müssen, sind wir auf den im engeren Sinne erkennenden (im Unterschied z.B. zum fühlenden) Umgang mit Wirklichkeit restringiert. Von diesem Umgang aber gilt, daß er nur um den Preis des Verfehlens von Wirklichkeit realisiert werden kann. Dies zum einen deshalb, weil *alle* Begriffe 'letztlich' widersprüchliche Begriffe sind (so die im ersten Teil von *Appearance and Reality* verfochtene kühne Behauptung), und zum anderen deshalb, weil das, was durch Begriffe in Urteilen fixiert wird, der der Realität eigentümlichen

Konkretheit und Individualität nicht gerecht werden kann (so die hauptsächlich in den späteren *Collected Essays* favorisierte These). Whitehead, so könnte man Bradley sagen lassen, geht grundlegend fehl in der Annahme, daß es so etwas wie eine *adaequate Theorie* der Wirklichkeit geben kann. Dies ist sein erster, metaphysisch konsequenzenreicher Fehler.¹²

Ist diese Überlegung, die auf einer skeptischen Einschätzung der Theoriefähigkeit der Wirklichkeit beruht, als Kritik an Whitehead wohl nur für den überzeugend, der sehr stark mit den Bradleyschen metaphysischen Prämissen sympathisiert, so sind Bedenken gegen die zweite Whiteheadsche Voraussetzung wahrscheinlich nicht nur auf dem Boden der Metaphysik Bradleys und ihr verwandter Modelle zu formulieren. Für Bradley jedenfalls muß die Behauptung, daß der Bereich des Erfahrbaren durch die Konformität mit einem bestimmten kategorialen Schema definiert ist - und dies ist die in der zweiten Voraussetzung enthaltene These Whiteheads - , haltlos sein. Im besten Fall könnte sich Bradley auf die schwächere, aber auch triviale These einlassen, daß der Bereich des Beschreibbaren durch ein kategoriales Schema festgelegt sein mag, vorausgesetzt dieses Schema enthält wirklich sehr allgemeine Begriffe. Gegen die stärkere These von dem konstitutiven Zusammenhang zwischen Begriffsschema und Erfahrung müsste für Bradley vor allem der Umstand sprechen, daß in ihr die Behauptung enthalten ist, dem Begriffsschema komme so etwas wie ontologische Verbindlichkeit zu. Dies aber kann nicht zugestanden werden: denn, so Bradley, da alle Begriffe 'letztlich' widersprüchliche Begriffe sind (s.o.), die 'wahre' Realität aber nicht widersprüchlich sein kann ("ultimate reality is such that it does not contradict itself", *AR*, 120), kann durch Begriffe nicht festgelegt werden, was es gibt oder nicht gibt bzw. - wenn man Realität mit wie auch immer qualifizierter Erfahrung identifiziert - was erfahrbar ist. Aus dieser Bradleyschen Ansicht folgt auch, daß es keinen Sinn macht, ein als ein System von Begriffen betrachtetes Begriffsschema für notwendig zu erklären. Der Begriff eines notwendigen Begriffsschemas ist unter Bradleyschen Vorgaben sinnlos. Wenn aber nicht notwendig, dann kontingent - Whiteheads Kategorienkatalog kann insofern, wie jeder andere Kategorienkatalog auch, als *ein* Vorschlag zur systematischen

¹² Whiteheads Reaktion auf einen solchen Bradley-konformen Vorwurf läßt sich relativ einfach konstruieren. Es ist anzunehmen, daß er genau das geltend machen würde, was er tatsächlich gegen Bradley anführt, daß nämlich Bradley nicht in der Lage ist, seine philosophischen Konzeptionen der Realität mit der Welt der Alltagserfahrung zu vermitteln (*PR*, 181). Wie Bradley selbst auf diese Reaktion reagiert haben könnte, kann man dem Schlußabsatz seiner Überlegungen zum Wesen der Realität im allgemeinen (*AR*, 140 ff.) entnehmen.

Beschreibung bestimmter der Beschreibung zugänglicher Aspekte von Realität unter anderen gelten, der keine besondere ontologische Dignität für sich in Anspruch nehmen kann.

Whitehead könnte hier geltend machen, daß die quasiontologische Funktion seines Kategorienschemas sich aus der Anwendung eines von Bradley selbst bereitgestellten Kriteriums für Realität ergibt. Dieses Kriterium ist das der Konsistenz: Realität hat den Charakter eines konsistenten Ganzen (vgl. *AR*, 119 ff.). Wenn es nun stimmen sollte, daß Whiteheads Kategorienschema - wie von ihm behauptet - einen logisch kohärenten und vollständigen Begriffsrahmen darstellt, dann würde es das Konsistenzkriterium und damit Bradleys eigenes Kriterium für Realität erfüllen. Dieser Ausweg stünde Whitehead aber nur dann offen, wenn man davon ausgeht, daß Konsistenz bzw. Nichtwidersprüchlichkeit für Bradley nicht nur notwendige, sondern auch hinreichende Bedingung für Realität ist. Dies aber ist keineswegs sicher. Und selbst wenn dieser Ausweg beschreitbar wäre, würde über ihn nicht die Behauptung der Notwendigkeit, d.h. der Alternativlosigkeit eines bestimmten Kategorienschemas gesichert werden können. Denn es mag durchaus verschiedene miteinander unverträgliche kategoriale Schemata geben, deren jedes das Konsistenzkriterium in dem angegebenen Sinne erfüllt.

Keine der beiden im Whiteheadschen Ansatz namhaft gemachten Voraussetzungen sind demnach vom Standpunkt Bradleys aus zu akzeptieren. Sie sind vielmehr von der Art, daß Bradley die prinzipielle Unvereinbarkeit seiner philosophischen Bemühungen mit denen Whiteheads hätte behaupten müssen, wenn auch diese Unvereinbarkeit eine partielle Nähe auf der Ebene der Phänomenbeschreibung nicht ausschließt.

(2) Auch Whiteheads Versuch, Bradleys Theorie des Urteils (judgment) zu integrieren in seine eigene Urteilkonzeption, die eng mit seiner Theorie der Proposition verbunden ist, hätte wohl kaum die Billigung Bradleys gefunden. Whiteheads Vermittlungsvorschlag, wie er im Kapitel über Propositionen in *Process and Reality* (213 ff.) ausgeführt ist, läßt sich grob und verkürzt, in zwei Sätze zusammenfassen: Bradleys Urteilstheorie führt in unüberwindliche epistemologische und metaphysische Schwierigkeiten, wenn man sie nicht um eine Theorie der Propositionen ergänzt. Denn indem Bradley Urteile direkt auf die als unmittelbare Erfahrung interpretierte Realität bezieht, zugleich aber diese Realität als durch das Urteil nicht erreichbar erklärt, kann er u.a. den Unterschied zwischen korrekten und inkorrekten Urteilen nicht in den Griff bekommen. Auf die Idee, Bradleys Urteilstheorie

durch den Rekurs auf Propositionen zu fundieren, kann Whitehead deshalb verfallen, weil für ihn (1) Propositionen selber zur Realität gehören und (2) Urteile auf Propositionen bezogen sind.¹³ Das erstere ist für Whitehead das Ergebnis einer (interessanten) Analyse dessen, was als Denotat eines Satzsubjekts und eines Satzprädikats betrachtet werden muß, und führt ihn zu der Behauptung, daß Propositionen als eine der vier Hauptarten von Entitäten in der Welt in Anspruch zu nehmen sind (218); das zweite ist eine Folge der Whiteheadschen Überzeugung, daß Urteile die Behauptung der Wahrheit oder Falschheit einer Proposition durch ein (urteilendes) Subjekt darstellen. Für Bradley wäre - wieder von allen Details abgesehen - dieses Programm der Fundierung seiner Urteiltstheorie hauptsächlich deshalb nicht akzeptabel gewesen, weil es als metaphysisches Faktum genau das voraussetzt, was er bestreitet, nämlich die logische Strukturiertheit der Realität. Bereits die Annahme, daß Propositionen tatsächlich strukturierte Elemente der Realität darstellen, also als solche auftreten, die in einen Zusammenhang zwischen (logischen) Subjekten und Prädikaten analysierbar sind, wobei die Subjekte und Prädikate als Mengen von realen Entitäten (actual entities und eternal objects) aufgefaßt werden müssen, ist auf der Grundlage seiner extrem erkenntnisskeptischen Position vollständig unhaltbar. Dies wiederum aus verschiedenen Gründen: Zunächst einmal verstößt diese Auffassung gegen seinen Realitätsbegriff, zu dem ja die begriffliche Undifferenzierbarkeit des in unmittelbarer Erfahrung gegebenen Ganzen essentiell gehört. Es kann also gar keine auf Grund ihres logischen Eigenlebens in Propositionen sich unterscheidende *reale* Entitäten geben, weil der logische Unterschied z.B. zwischen Subjekt und Prädikat nicht durch die Realität gedeckt ist. Wenn aber schon den konstitutiven Bestandteilen von Propositionen kein realitätsrelevanter Status eingeräumt werden kann, welchen Sinn kann man dann mit der Behauptung verbinden, Propositionen stellen Arten von realen Entitäten dar? Für Bradley keinen.

Doch nicht nur in der Frage des ontologischen Status von Propositionen lassen sich Divergenzen zwischen Whitehead und Bradley namhaft machen. Bradley würde außerdem schwerlich bereit gewesen sein einzusehen, daß sich eine Einsicht in die (Subjekt-Prädikat-) Struktur von Propositionen unabhängig von einer Einsicht in die Struktur von Urteilen gewinnen läßt. Dies deshalb, weil nach ihm die Subjekt-Prädikat-Unterscheidung für uns nur

¹³ Die Nähe zu Russells Begriff der Proposition, wie zuerst ausführlich in den *Principles of Mathematics* entwickelt, ist schwer zu übersehen. Zur Rolle von Propositionen in Whiteheads Metaphysik s. I. Leclerc: *Whitehead's Philosophy between Rationalism and Empiricism*. Leuven 1984, 59 ff.

im *erkennenden* Umgang mit der Wirklichkeit von Bedeutung ist und dieser Umgang nicht durch die Form oder Struktur einer vom Urteil zu unterscheidenden Proposition festgelegt ist, sondern durch die Form des Urteils selbst. Erkennen heißt Urteilen, und Urteilen heißt, ein im Fühlen gegebenes Ganzes der Subjekt-Prädikat-Form des Urteils um den Preis des Verfehlens der Individualität und Konkretheit dieses Ganzen zu unterwerfen. An die Subjekt-Prädikat-Form des Urteils sind wir in ontologisch kontingenter Weise durch die Sprache gebunden, und zu vermuten, daß es irgendetwas wirklich gibt, dessen interne Verfassung dieser Form des Urteils entspricht, ist wenn schon nicht falsch - eine Meinung, die Bradley aus anderen Gründen vertritt -, so doch zumindest naiv. Deshalb - und dies zeigt ja auch seine sich durchhaltende Praxis - verzichtet man nach Bradley besser ganz auf die Einführung von Propositionen und gibt die Hoffnung auf, mit ihrer Hilfe das Problem der Wahrheit bzw. Korrektheit von Urteilen einer Lösung näher bringen zu können.

Was für die Vereinbarkeit der Bradleyschen Metaphysik mit einer Position gilt, die mit realistisch interpretierten Propositionen arbeitet, gilt auch für die Vereinbarkeit seiner Theorie der Relationen mit der von Whitehead entwickelten Auffassung zu diesem Thema: es gibt sie nicht. Zwar ist nicht zu leugnen, daß Whitehead den kritischen Vorgaben Bradleys hinsichtlich der Haltbarkeit einer Auffassung von Relationen, die ihnen den Status von Universalien zuschreibt, in seiner eigenen, auf den Begriff des Kontrastes (*contrast*) beruhenden Konzeption von Relationen (vgl. *PR*, 266 f.) Rechnung zu tragen versucht. Ebenfalls ist nicht zu übersehen, daß Whitehead in der mit Bradleys Diagnose der Widersprüchlichkeit des Begriffs der Relation zusammenhängenden Diskussion über die Frage, ob man Relationen als 'interne' oder als 'externe' Bestimmungen von Relata aufzufassen habe, eine die Bradleyschen Intentionen berücksichtigende vermittelnde Position einnimmt, indem er Beziehungsformen kennt, bei denen interne und externe Komponenten in einer die Art der Beziehung definierenden Verbindung stehen (vgl. *PR*, 337, 362). Doch in gewisser Weise verfehlt Whitehead den für Bradley zentralen ontologischen Punkt in der ganzen Relationsdebatte, indem er, Whitehead, sich nicht davon überzeugen läßt, daß es grundsätzlich keine Möglichkeit gibt, Relationen in einen Begriff von Realität zu integrieren, der dem Konsistenzkriterium genügt. Denn indem Whitehead Relationen in seinem Konzept zwar den Universalienstatus bestreitet, hält er dennoch daran fest, daß sie *irgendeinen* ontologisch relevanten Status besitzen, der es erlaubt, so etwas wie 'Bezogenheit' (*relatedness*) den Elementen der Realität zuzuschreiben.¹⁴ Dies aber führt vom Bradleyschen

¹⁴ Vgl. dazu G. Böhme: *Whiteheads Abkehr von der Substanzmetaphysik*. In: E. Wolf-Gazo (Hrsg.): *Whitehead. Einführung in seine Kosmologie*. Freiburg/München 1980, 51 ff.

Standpunkt aus unweigerlich zu einer nicht-konsistenten Konzeption von Realität, weil sie die interne Undifferenziertheit von Realität preisgibt.

Stellt man sich nun - zusammenfassend und an den Ausgangspunkt zurückkehrend - noch einmal die Frage, ob Whiteheads optimistische Vermutung zutrifft, daß zwischen seinem eigenen kosmologischen Konzept und der Metaphysik Bradleys keine unüberwindlichen Unverträglichkeiten anzutreffen sein werden, so läßt sich eine hinreichend klare, in der Hauptsache verneinende Antwort geben. Whitehead mag in vielen Punkten zurecht darauf insistieren, daß sein kosmologisches System durchaus in der Lage ist, zentrale Bradleysche Theoreme und Analysen, angefangen vom Erfahrungsbegriff über die Theorie des Fühlens bis hin zur Aufnahme eines nicht-pragmatistisch konzipierten Begriffs von Erfüllung (satisfaction), zu integrieren und zu bewahren. Doch sind vom Standpunkt der Bradleyschen Metaphysik aus diese Integrations- und Bewahrungsleistungen beschränkt auf den dieser Metaphysik vorausliegenden phänomenologischen Bereich. Die eigentlich metaphysische Botschaft Bradleys, nämlich die, daß Realität, daß Wirklichkeit jede Theorie, jedes System und alles Erkennen, verstanden als diskursiven Zugang auf Wirklichkeit, transzendiert, will und kann Whitehead, verständlicher Weise, weder teilen noch integrieren. Dies heißt natürlich nicht, daß Bradleys Ansatz dem Whiteheadschen der Sache nach überlegen ist - ganz im Gegenteil: gerade als Philosophen werden wir gegen Bradley immer fragen müssen, wie denn eine aus Erkenntniskepsis entstandene uns auf sie aufbauende Metaphysik jemals überzeugen kann -, es heißt aber doch, daß Whiteheads Hoffnung unbegründet ist, sich mit Bradley dann einig zu wissen, wenn es gelingt, dessen Ansatz von seinen idealistischen Intentionen zu befreien und auf eine mehr dem Realismus verpflichtete Basis zu stellen. Whiteheads Hoffnung beruht letztlich auf einem Mißverständnis - der Gegensatz zwischen Idealismus und Realismus, wie auch immer man diesen Gegensatz genau fassen mag, ist für Bradley kein für die Differenz von Weltbildern konstitutiver Gegensatz, sondern im besten Fall ein abgeleiteter Gegensatz von der jedes Weltbild auszeichnenden Unterscheidung zwischen Erscheinung und Wirklichkeit.